

In einem zusammenfassenden Abschnitt (S. 95 ff.) legt er nochmals die Ergebnisse einer genauen Analyse des Textes Jes 7, 1–17 dar, weist er darauf hin, daß Immanuel von den einen als Heilswort, von anderen als Gerichtswort, von einer dritten Gruppe als beides zugleich gemeint sei, und erklärt, das sei „eine nur schwer zu entscheidende Frage“ (S. 99). Jedenfalls sei das Immanuelzeichen offen und lasse mehrere Auslegungen zu. Bei aller Geschlossenheit und Eindeutigkeit der prophetischen Botschaft bleibe ein unbefriedigender Rest, der nicht weginterpretiert werden könne. „Gewiß ist das Immanuelzeichen eine Unheilsdrohung gegen Ahas und sein Haus sowie gegen Juda . . . Es bleibt somit eine Diskrepanz bestehen zwischen der Gerichtsbotschaft der Verse 7 (15), 16, 17 einerseits und dem heilbergenden und heilkundenden Namen Immanuel andererseits. Einen Lösungsversuch schlägt der Autor in dem Kapitel „Gotteswort und Prophetenwort“ vor. Er geht davon aus, daß in der prophetischen Verkündigung des empfangenen Gotteswortes zugleich Gotteswort und Menschenwort begegnen, und weist auf die Möglichkeit hin, in Jes 7 könnte das Gotteswort mit prophetischer Reflexion gemischt sein, wenn gewisse Voraussetzungen gegeben seien, und dann wäre die vorliegende Diskrepanz wenigstens in etwa gelöst.

Das Buch ist eine gründliche, ganz sachliche und streng wissenschaftliche Untersuchung, die alle Beachtung und Prüfung durch die Fachgelehrten verdient. Im übrigen ist der Literarsinn der Stelle Jes 7, 14 von ihrer Verwendung für die Verkündigung der Geburt Jesu aus der Jungfrau Maria im NT scharf zu trennen. Dr. Karl Fr. Krämer

WERNER KLATT: Hermann Gunkel. Zu seiner Theologie der Religionsgeschichte und zur Entstehung der formgeschichtlichen Methode. Göttingen 1969, Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. 280 Seiten.

Es war sicher an der Zeit, daß über das reiche Lebenswerk Hermann Gunkels einmal eine eigene Monographie verfaßt wurde, denn damit erhalten wir zugleich indirekt eine Geschichte der alttestamentlichen Forschung für die Zeit von etwa 1890–1930. Der Verfasser schöpft nicht nur aus gedruckten Werken, sondern hat auch verschiedene Briefwechsel zu seiner Verfügung (so den zwischen Gunkel und Gressmann) sowie das Verlagsarchiv. Mit der Vergegenwärtigung der Verdienste Gunkels dringt der Leser zugleich auch in die Problematik der alttestamentlichen Wissenschaft ein, und es erscheint im Rückblick wertvoll, auf Grund einer solchen Untersuchung einmal festzustellen, was vom Werke eines Forschers vom Range Gunkel geblieben ist. Er hat seine gattungs- und literaturgeschichtliche Methode selbst gefunden, zwar inspiriert von Herder, war er jedoch auf sich selbst gestellt. Gunkel hat weitgehend auf drei großen Gebieten gearbeitet: Er schuf einen auch bis heute noch wesentlichen Genesiskommentar, in welchem er die Märchen- und Legendenforschung für das AT nutzbar machte, er hat ferner auf dem Felde der Prophetenforschung die ersten, bis heute wirksamen Schritte in Richtung auf eine literaturgeschichtliche Behandlung der Prophetenbücher des AT unternommen. Er hat dort eine Vielfalt von Gattungen erkannt. Schließlich hat Gunkel der Psalmenforschung neue Wege gewiesen. Er wollte die Psalmen gattungsmäßig bearbeiten und durch eine zusammenfassende Betrachtung den einzelnen Psalm zu neuem Leben erwecken. Die grundlegende Erkenntnis Gunkels war es, daß die Psalmen von Haus

aus Kultlieder gewesen seien und erst in einer längeren Entwicklung sich vom Kult gelöst hätten und dabei zu „geistlichen Liedern“ geworden seien. Gunkels Verdienst liegt vor allem in seinem geschichtlichen Denken. Zugleich geht es ihm um die Deutung der Geschichte. Die Problematik Gunkels, die Religionsgeschichte als eine Art theologischen Systems anzusehen, besteht auch heute noch; G. v. Rad versucht die Spannung zwischen der Geschichte einerseits und dem Glaubenszeugnis von Geschichte zu lösen, wobei er es dann freilich mit zwei verschiedenen Arten von Geschichte zu tun hat. Wie dem aber auch sei, das Lebenswerk Gunkels ist vorzüglich dazu geeignet, sich kritisch die gesamte alttestamentliche Wissenschaft zu vergegenwärtigen und ihre heutige Relevanz zu erwägen.

E. L. Ehrlich

HANS-JOACHIM KRAUS: Geschichte der historisch-kritischen Erforschung des Alten Testaments. 2., überarb. u. erw. Aufl. Neukirchen 1969. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins. 549 Seiten.

Es war im Jahre 1956 ein gewagtes Unternehmen, als H.-J. Kraus in einem Wurf die Geschichte der alttestamentlichen Forschung nachzeichnete.¹ Dabei mußte es wohl zu mancherlei Verkürzungen kommen, die der Autor nun nach 13 Jahren auszugleichen sucht. Wir können im einzelnen die Linien nicht nachzeichnen, sondern wollen nur kurz auf einige wenige Punkte hinweisen. Bis weit in unsere Tage hinein hat sich in der alt- und neutestamentlichen Forschung das Vorurteil vom dekadenten, nomokratischen „Spätjudentum“ eingenistet. Es ist interessant festzustellen, daß Wellhausen hier differenziert, wenngleich er gewiß dem pharisäischen Judentum auch nicht gerecht wird. Immerhin kann Wellhausen sagen: „... das ältere Judentum ist die Vorstufe des Christentums.“ Ein anderes Problem freilich ist sein Jesusverständnis, das er mit modernen jüdischen Gelehrten teilt: „... Er verkündigt nicht, daß das Reich mit ihm gekommen sei, sondern daß es bald kommen werde. Er trat damit nicht als Messias auf, als Erfüller der Weissagung, sondern als Prophet; seine Botschaft war selber Weissagung . . .“ (S. 273).

Ein weiterer Problemkreis, auf den in diesem Zusammenhang verwiesen sei, ist die „Anfrage des Judentums an die protestantische Theologie“ (S. 425). Kraus zeigt, wie man sich der Anfrage der Juden nicht stellen wollte, da man das Alte Testament in Denkschemen zwängte, durch die es vergewaltigt wurde. In diesem Zusammenhang würdigt Kraus das Werk von Wilhelm Vischer, wenngleich der Verf. auch zugeben muß: „Ein monotones Christuszeugnis tönt durch die vielgestaltigen Worte des Alten Testaments“ (S. 428). Sicher hat W. Vischer vielen reformierten Pfarrern einen neuen Zugang zum A. T. vermittelt, der Preis dafür freilich ist unakzeptierbar: Verzicht auf historisch-kritisches Denken, das bekanntlich bei Vischers Meister, Karl Barth, ja auch in einem merkwürdigen Zwielficht steht. Von besonderem Interesse ist auch der Abschnitt über die Geschichte Israels, wo die Forschungen Alts und Noths denen gegenüberstehen, die wie J. Bright und S. Herrmann versuchen, nicht überlieferungsgeschichtliche Substration zu treiben, sondern „an die erste Stelle die innere Wahrscheinlichkeit eines historischen Zusammenhanges zu setzen, derin der Überlieferung sich spiegelt, wenn auch aufgefächert in verschiedene Darstellungsweisen und Dokumente“ (S. 492). In seiner neuen Form ist das Buch von H.-J. Kraus ein bedeutendes Werk geworden, wobei Karl Barth und G. von Rad zwar die geistigen Väter des

¹ s. FR X/1957/58. S. 99.

Verfassers sind, er sich aber intensiv bemüht, jedem der von ihm behandelten Forscher Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Kraus selbst geht es in jeder Zeile dieses Buches um das große Problem, die historisch-kritische Forschung in angemessener Weise mit der Theologie in Einklang zu bringen. Daß dies von dem eigenen reformatorischen Ansatzpunkt des Verf. geschieht, ist sein gutes Recht. Inwieweit von hier aus nun das auch von Kraus erstrebte Gespräch mit dem jüdischen Partner möglich ist, wird man in der Zukunft vielleicht noch klarer als bisher sehen.

E. L. Ehrlich

LUCIEN LAZARE, ELIE MELIA, EMILE JEQUIER, PAUL PASSELECQ: Die eine Bibel auf vier Altären. Übersetzung aus dem Französischen von Helga Vitt. Regensburg 1968. Verlag Friedrich Pustet. 119 Seiten.

Das kleine Buch will von vier Seiten aus, von jüdischer, orthodoxer, protestantischer und katholischer, auf das offenbarende Wort Gottes in der Bibel stoßen. Es will Verständnis schaffen, indem es in jeweils sehr knapper, übersichtlicher Form wichtige Grundlagen des Schriftenverständnisses und -gebrauches aufzeigt.

Man kann nur wünschen, daß Schriften wie der vorliegenden ein weiter Wirkungsbereich beschieden sein möchte. An Stelle mancher recht wenig verständnisweiternd wirkender Schriften kleineren Formats böte sich hier ein Büchlein an, das es in jeder Hinsicht wert ist, gelesen, überdacht und verstanden zu werden – und daraus „einigend“ zu wirken!

Die flüssige Übersetzung ist recht gefällig.

O. K.

KARL LEHMANN: Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift. Früheste Christologie, Bekenntnisbildung und Schriftauslegung im Lichte von 1 Kor. 15, 3–5 (Quaestiones Disputatae, herausgeg. von Karl Rahner und Heinrich Schlier). Freiburg, Basel, Wien 1968. Verlag Herder. 376 Seiten.

„Karl Lehmann erörtert einleitend vor allem die historische, literarische und formgeschichtliche Struktur und die bisherigen traditionsgeschichtlichen Erklärungsversuche von 1 Kor 15, 3–5. In einer anschließenden Darlegung der verschiedenen Interpretationsversuche des Satzes ‚Auferweckt am dritten Tag nach der Schrift‘ in den letzten fünf Jahrzehnten wird indirekt ein höchst aufschlußreicher Durchblick durch die Geschichte der Exegese geboten. Der letzte Teil des Bandes versucht eine exegetisch neue Auslegung der ‚drei Tage‘, wobei auf bisher ungenutztes Material aus der zeitgenössischen Targum- und Midraschliteratur zurückgegriffen wird; eine dogmengeschichtliche Studie über die Wirkungsgeschichte des ‚triduum mortis‘ in der Väterzeit bzw. in der klassischen Schultheologie und der Versuch einer differenzierten Neuinterpretation des Glaubensartikels ‚auferweckt am dritten Tag nach der Schrift‘ beschließen den Band. Die dabei vorgetragenen Lösungen des Problems der ‚drei Tage‘ dürfen eine höhere Wahrscheinlichkeit für sich beanspruchen als die bisherigen Antworten.“

Dieses bloße, aber sehr positiv gemeinte „Referat“ dessen, womit das Werk sich selbst vorstellt, ist zugleich wohl die entsprechendste Ausführung, wodurch der Rezensent die große Leistung dieses Werkes in gebotener Kürze würdigen kann. Die tiefgreifenden Probleme, welche durch das Werk aufgeworfen werden, bedürfen einer sehr eingehenden, würdigenden, aber eben auch kritischen Bearbeitung.

O. K.

JOHANNES LEIPOLDT/WALTER GRUNDMANN (Hrsg.): Umwelt des Urchristentums. Band I: Darstellung des neutestamentlichen Zeitalters. 527 Seiten; Band II: Texte zum neutestamentlichen Zeitalter. 426 Seiten und Kartenbeilage; Band III: Bilder zum neutestamentlichen Zeitalter. 274 Seiten mit 323 Abbildungen. Berlin 1967. Evangelische Verlagsanstalt.

Das von den Herausgebern in Verbindung mit Günther Hansen, Günter Haufe, Harald Hegermann, Karl Matthiae, Helmut Ristow und Hans-Martin Schenke geschaffene dreibändige Werk zeichnet in wissenschaftlicher Darstellung, literarischer und ikonographischer Dokumentation ein Bild der Zeit des Urchristentums, der geschichtlichen Situation im Mittelmeerraum im allgemeinen und in Palästina im besonderen. Ein solches Bild ist heute unerlässlich zum Verständnis von Botschaft und Geschichte des Urchristentums, dessen Verhaftung in seiner Umwelt ebenso gesehen werden muß wie die Korrekturen und Neuansätze, die diese ihm verdankt. Im ersten Band werden die politischen und sozialen Verhältnisse im Römischen Reich (1. Jh. v. Chr. – 1. Jh. n. Chr.) (Ristow), die hellenistische Volksfrömmigkeit (Haufe), die Mysterien (Haufe), Herrscherkult und Friedensidee (Hansen), das palästinensische Judentum (Makkabäerzeit bis zum Jüdischen Krieg) (Grundmann), das hellenistische Judentum (Hegermann), die Philosophie (Hansen) und die Gnosis (Schenke) dargestellt; Grundmann zeichnet abschließend die Geschichte und Botschaft des Urchristentums in ihrer religiösen Umwelt. Eine ausführliche Zeittafel und Register schließen den von Spezialisten erarbeiteten Gemeinschaftsband ab. Der zweite Band bietet, zu denselben Abschnitten des ersten jeweils von denselben Autoren bearbeitet, eine reiche Auswahl von Texten aus dieser Umwelt. Der Abschnitt über das palästinensische Judentum hält (auch umfangmäßig) die Mitte; bemerkt werden darf die Neuübersetzung der Qumran-Texte durch W. Thiel und H. Staudigel. Neben der Auswahl aus den Qumran-Texten stehen Texte zur Geschichte der Juden, als Beleg für das pharisäische Schrifttum die Psalmen Salomos, Texte aus der Apokalyptik und dem rabbinischen Judentum. In fünf Abschnitten (Dokumente zur Verbreitung des Judentums im Römischen Reich, zum religiösen Leben, zum alexandrinischen Konflikt, zu antijüdischer Propaganda und aus der jüdisch-hellenistischen Literatur: Septuaginta, Philo und andere Schriftsteller) wird das hellenistische Judentum vorgestellt. Der dritte Band ist das hinterlassene Vermächtnis des 1965 verstorbenen großen Forschers J. Leipoldt, eine Neuauflage seines alten Bilderatlas zur antiken Religionsgeschichte, die keiner ausdrücklichen Würdigung mehr bedarf.

Das vorgelegte dreibändige Werk wird sich bald für alle unentbehrlich erweisen, welche die Umwelt des Urchristentums sorgfältig kennenlernen und den Platz des Urchristentums darin besser, historisch getreuer verstehen möchten. Daß das Verstehen der eigenen (bedingten) Ursprünge auch das gegenwärtige Gespräch mit anderen, die ihre Ursprünge in derselben Zeit und Welt beheimatet wissen, erleichtert, darf im FR nicht nur festgestellt, sondern auch als Wunsch ausgesprochen werden.

R. P.

HERBERT LEROY: Rätsel und Mißverständnis. Ein Beitrag zur Formgeschichte des Johannesevangeliums (Bonner Biblische Beiträge 30). Bonn 1968. Verlag Peter Hanstein. 195 und 6 Seiten.

Die Tübinger kath.-theol. Dissertation von H. Leroy sucht die johanneischen Mißverständnisse von der Form des